

Stormarnsche Zeitung.

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Gratisbeilage „Illustrirtes Sonntagsblatt“, und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 35 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 65 Pf. incl. Bestellgeld.



Inserate

werden die 4-gespaltene Corpuszeile mit 15 Pf., lokale Geschäftsz.-Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten.

Reklamen per Zeile 25 Pf.

Nr. 1131

Ahrensburg, Donnerstag, den 12. August 1886

9. Jahrgang.

Schleswig-Holstein.

Ahrensburg, 11. August. Am Montag Abend fand eine Sitzung der Gemeinde-Vertretung statt. Anwesend waren 8 Mitglieder, entschuldigt fehlten 3, unentschuldig 1. Als erster Punkt der Tagesordnung wurde eine Ergänzungs- wahl der Begehrkommission vorgenommen. Bestimmungsmäßig treten alljährlich ein zur Vertretung und ein nicht zur Vertretung gehörendes Mitglied der Kommission aus; über den Austritt hatte diesmal das Loos zu entscheiden. Ausgelooft wurden die Herren Schacht und Weggersee, die einstimmig wiedergewählt wurden. Sodann wurde die noch schwebende Angelegenheit der freien Plätze verhandelt. Die Sache befindet sich betanlich in dem Stadium, daß die Frage der gerichtlichen Um- und Zuschreibung noch ihrer Erledigung harret. Der Grundbuchrichter hatte von dem Gutsbesitzer Hrn. Grafen von Schimmelmann des Beweiz zur Legitimation zum Verkauf des Plätze, bzw. den Nachweis, daß dieselben sein Eigentum seien, erfordert, aus den vorgelegten Materialien aber nicht die Ueberzeugung geschöpft, daß die Plätze Eigentum des Gutsbesitzers seien und dahin entschieden, daß die Plätze der Gemeinde gehörten. Giergen hat der Hr. Graf v. Schimmelmann Beschwerde bei dem Landgericht erhoben und hatte die Vertretung einige auf die Angelegenheit bezüglichen Fragen zu beantworten, die nach kurzer Debatte erledigt wurden.

Altona, 9. August. Das Gerücht von einem Morde durchlief am Sonntag Abend wie ein Lauffeuer die Stadt und hatte zunächst zur Folge, daß sich auf dem Schauplatze der That, in der Breitenstraße, eine nach Tausenden zählende Menschenmenge einfand. In dem Hause No. 10 wohnten der Schuhmacher Jablonsky, verheirathet und Vater von 4

Kindern, und der Küper Stuhrberg, gleichfalls verheirathet und Vater von 3 Kindern. Die beiden Männer waren der Kinder wegen in Streit gerathen und lebten schon seit längerer Zeit in Feindschaft miteinander. Am Sonntag Abend 9 Uhr kam Jablonsky in Stuhrbergs Wohnung und bat, den alten Groll zu beseitigen und künftig ein freundschaftliches Verhältnis wieder eintreten lassen. Dies Anerbieten soll Stuhrberg grob zurückgewiesen haben, wodurch Jablonsky erregt wurde. Diese Erregung soll sich noch gesteigert haben, als Stuhrberg die gebotene Hand zurückstieß und sagte: „Ich brauche Deine Freundschaft nicht!“ Jetzt griff der Schuhmacher unter seine Schürze, holte ein langes, auf beiden Seiten geschliffenes Messer hervor und stieß dasselbe Stuhrberg mit den Worten: „Da hast Du's!“ in die Brust und gleich darauf in den Hals. Frau Stuhrberg, vor deren Augen der sofort Getödtete niederfiel, war sprachlos vor Entsetzen. Jablonsky ging ruhig hinaus und folgte dem inzwischen erschienenen Polizeibeamten, der ihn per Droschke zum Polizeiamt brachte. Anfänglich leugnete er die That, die er später als Todtschlag bezeichnete. Im Hause hatte dieselbe inzwischen ein recht häßliches Nachspiel zur Folge, indem Frau Jablonsky die Stuhrberg'schen Kinder, deren Mutter und auch den herbeigerufenen Polizeibeamten mit einem Revolver bedrohte. Mann und Frau wurden am Montag Morgen dem Untersuchungsrichter zugeführt.

Deutsches Reich.

Am Sonntag Abend 7 Uhr traf der Kaiser von Oesterreich zum Besuche Kaiser Wilhelms in Gastein ein. Er wurde am Bahnhofe vom Prinzen Wilhelm, Fürst Bismarck u. A. empfangen und nachdem er diese warm begrüßt, begab er sich

ins Badeschloß, wo ihn Kaiser Wilhelm und Kaiserin Elisabeth am Fuße der Treppe erwarteten. Die beiden Monarchen umarmten und küßten sich wiederholt und zogen sich dann in die Gemächer Kaiser Wilhelms zurück, wo sie etwa 20 Minuten verweilten. — Da auch die leitenden Minister der beiden Staaten an der Zusammenkunft Theil nehmen, wird derselben allgemeine politische Bedeutung beigelegt.

Der unter dem Verdacht der Spionage am 28. v. Mts. bei dem Zeichnen in den Fesselungswerken von Thorn verhaftete angebliche Graf Thomas Lubinski aus Polen, der bereits vor Jahren aus Preußen ausgewiesen und dem die Rückkehr in den diesseitigen Staat ausdrücklich untersagt worden ist, wurde der Staatsanwaltschaft zur weiteren Veranlassung überwiesen. Außer der Sichtung und Feststellung des Inhalts der vielen bei demselben vorgefundenen, in fremden Sprachen abgefaßten Papiere und Schriftstücke handelt es sich auch um die Feststellung des Zweckes seines Aufenthaltes in Thorn, da ermittelt worden sein soll, daß der Verhaftete seit Wochen dort sich aufgehalten und nicht nur die Umgebung der verschiedenen Außenforts, sondern auch die Partien an der Weichsel besucht und dort ebenfalls Zeichnungen und Aufnahmen gemacht hat.

Anlässlich der Fortführung einer Geschichte des Jesuiten Ordens hat der Papst ein von Kardinal Ledochowski unterzeichnetes Breve erlassen, worin diesem Orden die höchsten Lobsprüche gesendet und alle Privilegien, die dem Orden jemals erteilt worden sind, bestätigt worden. An diesen Vorgang wird die Ansicht geknüpft, daß bei den guten Beziehungen zwischen dem Vatikan und Berlin ein Antrag auf Aufhebung des Jesuitengesetzes jetzt keinem unüberwindlichen Widerstande begegnen würde.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Prag wird der „N. fr. Pr.“ vom 5. d. berichtet: Als die Turner in der deutschen Turn-

Wienerische Reminiszenzen an die Tage von Königgrätz.

(Nachdruck verboten).

(Schluß).

Ich hatte bisher noch keinen Ihrer hübschen bewehrten Landsleute gesehen. Ich beschloß die Stunde, die mir bis zum Mittagessen übrig blieb, zu benutzen, um mir die Preußen in der Nähe anzusehen.

So wanderte ich hinaus an die Ufer der Thaja, nachdem ich mir von einem kleinen Mädchen, das ich auf der Straße traf, hatte den Weg bezeichnen lassen. Ich gab dem Kinde nicht einmal eine Münze, wie ich es gern gethan hätte, um nicht den Verdacht zu erregen, als sei mir an der Mittheilung viel gelegen.

Mit der Ruhe und Gemächlichkeit, die einem Sterblichen ein gutes Gewissen geben, ein ausgiebiges Gabelfrühstück verzehrte, schritt ich auf dem staubigen Wege dahin, ein Gegenstand der Neugierde der Bewohner, die in Erwartung der Preußen schon seit acht Tagen alle Arbeit ruhen ließen, daher Muße genug hatten, meine Wenigkeit nach Belieben anzustarren.

Die Worte des Gemeinderaths: „Es

ist alles in Ordnung,“ stöhnten mir vollkommene Sicherheit ein. Wie konnte ich ahnen, daß man in einer harmlosen Frage nach dem nächsten Wege an die Thaja ein bedenkliches Anzeichen erblicken und mich abermals für einen Spion halten würde? Es scheint, daß sich die Oesterreicher damals mit dem Fangen der Spione ein unschuldiges Vergnügen bereiten wollten, ebenso wie sie sonst Krebsse fangen. Das wußte ich jedoch nicht, sonst wäre ich nicht so ruhig meines Wegs gegangen. Hätten mich die lieben guten Landsleute wenigstens gleich in der Stadt angehalten, da ich ihnen so verdächtig erschien; aber nein, wahrscheinlich um den Reiz des Vergnügens zu erhöhen, ließen sie mich eine halbe Stunde in der glühenden Mittagshize fortwandern und erst dann setzte sich ein Trupp von beschäftigungslosen Arbeitern, ungefähr fünfzig Menschen hinter mir in Bewegung.

Als ich eilende Schritte vernehme, kehre ich mich um. Man winkt mir, stehen zu bleiben. Ich gehorche. Die schnellfüßigen unter meinen Verfolgern nähern sich mir und stellen Fragen an mich, die ich der Wahrheit gemäß beantworte.

Ich reichte ihnen zum Ueberflus meine Legitimationskarte hin, die aber mit verächtlichem Achselzucken und mit den

Worten: „Wir können nicht lesen,“ zurückgewiesen wird.

Es bleibt mir nichts übrig, als zurück zum Bürgermeister zu wandern. Lawinenartig wächst inzwischen der Menschenstrom, der mich begleitet, nach. Die Weiber schimpfen; einige Männer bilden einen Kreis, theils um mich vor der Wuth einiger leidenschaftlich erregter Negären zu schützen, theils um zu verhindern, daß ich entkomme. Ich bitte die Leute, so wenig als möglich Aufsehen zu machen; aber schon ist's unmöglich, meine Bitte zu erfüllen; die Kunde, daß man einen Spion, und diesmal einen Hauptspion gefangen habe, hat sich schon mit Blitzesschnelligkeit verbreitet, und der Hälfte der Stadt, die meine Eskorte bildet, gestellt sich nun die andere Hälfte zu, die allmählig an dem Ort des Ereignisses eintrifft.

Ich versuche ein gleichgültiges Lächeln, es wird aber zum Grinsen der Wuth und Scham, denn ich muß wie ein Verbrecher eskortirt, durch das ganze Städtchen marschiren.

Vom Kirchturm ruft eine Stimme herunter:

„Was bringt Ihr da?“

„Einen Spion!“ tönt die Antwort aus einigen hundert Kehlen.

Endlich, nach einer qualvollen halben Stunde, in der ich mit Drohungen überschüttet werde, langen wir im Bürger-

meisteramte an. Die wüthende Menge läßt sich nicht zurückweisen und drängt ins Amtszimmer nach.

Der Bürgermeister nimmt meine Papiere und prüft sie mit wichtiger Amtsmiene, dann reicht er sie dem ersten Gemeinderath — jener, dessen Bekanntschaft ich bei meiner Ankunft in Laa machte, ist zum Unglück nicht anwesend — der sie dem zweiten, dieser dem dritten reicht, und so fort die ganze Reihe durch. Die Papiere sind in Ordnung. Es folgt eine kurze Berathung, deren Resultat zu sein scheint, daß man mich ins Nebenzimmer führt und mir eröffnet, daß aber das Volk mich dennoch für einen Spion halte. Um mich von jedem Verdachte zu reinigen, soll ich mich untersuchen lassen. Ich protestire natürlich gegen eine solche unerhörte Zumuthung, muß aber schließlich dennoch nachgeben und thue dies mit der beruhigenden Zuversicht, daß man nichts Verdächtiges bei mir finden werde. Ich lege den Rock ab, das Gilet, die Taschen werden sorgfältig durchsucht, ebenso mein Portefeuille, in welchem sich Briefe von meiner Mutter, Schneider- und Schusterrechnungen, Reiseotizen zc. befinden.

Möglich ruft der Visitator triumphirend:

„Ein Brief aus Berlin, das ist ernst!“

Ich hatte dies Schreiben vergessen. Es war von Herrn Friedrich Spielhagen,

Kreisarchiv Stormarn V 6

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Grauskala #13



B.I.G.

Kreisarchiv Stormarn V 6

halle in dem Prager Fabrikorte Smichow heute Abend zu Frei-Übungen antraten, flog ein großer Stein, eine Fensterscheibe zertrümmend, in die Halle, ohne jedoch Jemanden zu beschädigen. Nach kurzer Pause kam Stein auf Stein dem ersten nach, wobei noch die Scheiben von vier Fenstern zertrümmert wurden. Mehrere andere Steine verfehlten ihr Ziel, indem sie nur das Dach der Turnhalle trafen. Niemand wurde verletzt. Die Polizei, die bald zur Stelle war, durchsuchte den nahen Garten, fand aber die Thäter nicht, die vermutlich in einem der umliegenden Häuser postirt gewesen waren.

Belgien. In Brüssel fand am Sonntag eine Arbeiterkundgebung statt, an der 1600 Personen theilnahmen, welche mit einigen rothen Fahnen unter dem Gesang der Marseillaise die Straßen durchzogen. Die Ruhe wurde nirgends gestört.

Schweden und Norwegen. Christiania, 9. August. Von Stien wird gemeldet: In dem mittleren bedeutendsten Theil der Stadt ist in der Nacht zum Sonntag eine Feuersbrunst ausgebrochen. Die Kirche, das Rathhaus, das Gefängniß und das Posthaus sind in Asche gelegt. Der Affekuranzbetrag der abgebrannten Häuser beträgt wahrscheinlich 2 1/2 bis 3 Millionen Kronen. Außerdem sind große Waarenvorräthe verbrannt.

Frankreich. Bei den Gemeinderaths-Stichwahlen wurden am Sonntag 141 Republikaner und 33 Konservative gewählt. Die Republikaner haben dabei 6 Sitze verloren.

Großbritannien. In Belfast haben Sonnabend abermals Ruhestörungen stattgefunden, bei denen es zu blutigen Zusammenstößen gekommen ist. Die Polizei wurde von dem Pöbel mit Steinwürfen zurückgetrieben; nachdem mehrere Polizisten verwundet waren, wurden die Unruhestifter von der verstärkten Polizeimannschaften auseinander getrieben. Am Abend wiederholten sich die Unruhen, die Polizei mußte von Truppen unterstützt werden. Es kam zu mehreren heftigen Zusammenstößen, wobei gegen 50 Personen verwundet wurden. Auch am Sonntag wiederholten sich die Ruhestörungen und Zusammenstöße, wobei die Polizei mehrmals von ihren Schußwaffen Gebrauch machen mußte und wieder viele Verwundungen vorkamen. 500 Mann Infanterie und eine Schwadron Kavallerie sind nach Belfast gesandt, wo die Ruhestörer am Montag früh 6 Uhr abermals die Polizei angriffen, welche von der Schußwaffe Gebrauch machte. Ein Anführer wurde getödtet, mehrere verwundet. Von den am Sonnabend Verwundeten sind bisher elf gestorben. Der Tumult dauerte den Tag über fort, die Polizei schoß auf die Ruhestörer, deren viele verwundet wurden. Die Zahl der seit Sonnabend Verwundeten wird auf 130 angegeben.

In Italien nimmt der unerwartete Sieg des im Gefängniß sitzenden „Volks-tribunen“ Coccapieller über den Fürsten Colonna bei der am 1. d. Mts. stattgehabten Stichwahl das Tagesinteresse in Anspruch. Die Regierungsblätter schreiben die Niederlage des regierungsfreundlichen Kandidaten theilweise der Abwesenheit der den besseren Klassen angehörigen Wähler zu und fügen bei, daß jetzt die Kammer vier Deputirte aufweise, welche zur Zeit im Gefängnisse sitzen: den Galeerensträfling Cipriani, welcher in Forli und Ravenna zweimal gewählt wurde, Professor Sbarbaro, Moneth und Coccapieller, welcher letzterer wegen Beschimpfung von Abgeordneten von den Rissen verurtheilt wurde und in einer Zelle der Carceri Nuove sitzt. Die Meldung, Coccapieller werde in Folge der auf ihn gefallenen Wahl aus dem Kerker entlassen werden, wird von der „Dopinone“ mit Hinweis auf einen neulich seitens des Justizministers einer Deputation von Anhängern des Volkstribunen gegebenen Bescheid dementirt. Es bestehe kein Gesetz, sagte der Minister, welches die Entlastung in diesem Falle verfüge.

Rußland. Der Herausgeber der „Mosk. Ztg.“, Geheimrath Kattow, der als ein Intimus des russischen Kaisers bezeichnet wird, bringt in seinem Organ einen Artikel, aus dem die „Köln. Ztg.“ folgenden Auszug wiedergibt: Herr Kattow hält die Besuche des Herrn v. Siers beim Fürsten Bismarck für ganz unnötig und erniedrigend. Bismarck's Hand lasse schwer auf Europa. Deutschland sei der russischen Freundschaft ebenio bedürftig wie umgekehrt; Deutschland habe Rußland die Erfolge von 1870 zu danken. Rußland brauche nur wieder frei in seinen Entschlüssen zu sein und mit dem Uebergewicht Deutschlands sei es vorbei. Rußland bedürfe keiner derartigen Bündnisse; es habe keine Verpflichtung, den europäischen Frieden, sondern nur den eigenen zu sichern. Von dem europäischen Friedensbündnisse seien nur noch Ränke und Treibereien gegen Rußland übrig, welches nur Schaden durch den Bund erfahren habe. Sogar in seiner Wirtschaftspolitik sei Rußland unter dem Namen der Freundschaft geschädigt worden. Rußland könne nicht länger, ohne sich selbst zu schädigen, in der jetzigen Lage bleiben; es müsse in jeder Beziehung unabhängig sein. Nur derjenige könne Rußlands Vertreter sein, der auf dessen Interesse einging. Es solle hiermit nicht gerade der Wunsch nach einem französisch-russischen Bündnisse angedeutet sein; doch könne man zu Frankreich ebensolche Beziehungen pflegen wie zu Deutschland. Wenn Rußland auch keine Sonder-Bündnisse wolle, so halte es doch natürlich für wünschenswerth, daß etwoigenfalls sein Gegner noch

andere Gegner habe. — Wie weit Herr Kattow mit seinen chauvinistischen Gelüsten den Gang der Politik zu beeinflussen vermag, läßt sich allerdings nicht beurtheilen, vorläufig stehen die 3 300 000 Mann russischer Soldaten noch nicht unter seinem Kommando.

Orient. Sowohl von russischer als auch von türkischer Seite werden förmliche Kriegsrüstungen in Bulgarien gemeldet. Aus Sofia soll an die Lokalbehörden ein Befehl ergangen sein, das Militär in Bereitschaft zu halten, die Reservisten einzuberufen, unverzüglich eine geheime Konstription aller wehrfähigen Männer zu veranstalten und die Bauern aufzufordern, ihre Feldarbeiten so schnell als möglich zu brendigen. Nach türkischen Quellen würden bulgarische Soldaten theils gegen die türkische, theils gegen die serbische Grenze vorgeschoben. Wenn wirklich an diesen Nachrichten etwas Wahres ist und sie nicht bloß auf Aufschwärzung des Fürsten Alexander seitens Rußlands hinauslaufen, so kann es sich wohl höchstens um Vorsichtsmaßregeln handeln, die bei einem zu beschleunigten Einmarsche der Russen immerhin gerechtfertigt erscheinen können.

Mannigfaltiges.

Der Prozeß gegen den Bankier Erlanger in Paris in Sachen des Crédit général français hat mit der Freisprechung des Angeklagten gedeut, trotzdem der Staatsanwalt in einer sehr energischen Rede die Verurtheilung beantragt hatte. Die Gründe des Urtheils sind für den freigesprochenen Herrn Erlanger übrigens recht hart. Wir geben aus den Gründen folgenden Passus wieder: „Es konnte Erlanger nicht bewiesen werden, daß er sich direkt an der Aufstellung der gefälschten Bilanzen theilhaftig habe. So verwerflich seine Handlungsweise war und so verhängnißvoll sich seine Intervention in die Geschäfte der Gesellschaft gestaltete, so ist ihm eine direkte Fälschung der Bilanz nicht nachzuweisen.“ In Folge letzterer Erwähnung wurde Erlanger freigesprochen.

Ein empfehlenswerther Amtsdienner. Aus Thüringen, 3. August. In dem altenburgischen Städtchen Ronneburg hatte vor Jahren der Amtsdienner H. von der Wittwe G. deren Haus unter der Verbindung gekauft, daß er ihr bis zu ihrem Tode Wohnung und Pflege angeheihen lasse. Der H. vertrat sich jedoch mit der alten Frau nicht und ließ für sie an der hinteren Seite seines Hauses einen stallähnlichen Raum herrichten, in dem die Bediensteten vom Herbst vorigen Jahres an ohne Heizung und Licht eingeschlossen gehalten wurde. Bei einer am vorigen Freitag vorgenommenen Untersuchung wurde die Frau bis zum Seileit abgemagert und vom Ungeziefer buchstäblich angegriffen, in

einem Fragment von Bett liegend, angefunben und nach dem Krankenhause transportirt. Von der Staatsanwaltschaft ist bereits die Untersuchung eingeleitet.

Ein Justizmord. Ein Bewohner der Insel Jersey, wo bekanntlich Viktor Hugo längere Zeit seiner Verbannung zubrachte, hat sich auf dem Todtenbette als den Urheber eines vor zwölf Jahren begangenen Mordes bekannt, wegen dessen ein Anderer verurtheilt und hingerichtet worden ist. Im Dezember 1874 fand der Pächter Laurent, als er nach Hause kam, seine Frau tot auf einem Kanapee liegen. Der Kopf lag mit einem Tuche zugedeckt und die Hände steckten in einem Küssel. In dem Moment wo der Pächter die Thür öffnete, trat ein Schuß gegen ihn, ohne daß er die Person des Thäters zu sehen Gelegenheit hatte. Da sich jedoch der Bruder der ermordeten Frau um die kritische Zeit allmählich im Hause befunden zu haben schien, so fiel der Verdacht auf diesen Bruder, welcher verhaftet, des Mordes an seiner eigenen Schwester angeklagt und trotz aller Aufschußbetheuerungen verurtheilt und mit der Guillotine hingerichtet wurde. Jetzt, nach zwölf Jahren erst, ist die Unschuld des armen Mannes ans Tageslicht gekommen.

Ein unzeitiger Spaß. Ein Viehhändler aus Buchwald bekam dieser Tage eine Postkarte von der Schneeflopp, auf der er angewiesen wurde, alsbald drei fette Schweine auf Schlesiens höchsten Punkt zu liefern. Ueber die Bestellung erfreut und ohne irgend einen Zweifel an ihrer Richtigkeit, machte er sich alsbald mit drei dem Auftrage entsprechenden Vorstenthirnen auf den Weg nach der Schneeflopp. Von Krummhübel aus, wo er übernachtet mußte, sandte er noch an den Koppenwirth Bohl eine Postkarte ab mit dem Vermerk: „Die drei Schweine kommen!“ Herr Bohl war bei Empfang dieser eigenartigen Mittheilung nicht wenig überrascht, maß ihr aber weiter keine Bedeutung zu, indem er sie als einen schlechten Spaß fideles Touristen ansah. Umsonst wuchs sein Erstaunen, als er kurze Zeit nach Empfang der Karte den Viehhändler mit drei grunzenden Schweinen den Koppenweg erklimmen sah; mit unglücklichen Mißgeburten gelang es dem Händlern, seine Waare den weiten beschwerlichen Weg hinauf zu bringen, um — am Ende seines Zieles zu hören, daß er das Opfer eines Späßvogels geworden. Herr Bohl hat nie daran gedacht, eine derartige Bestellung zu dem Selbstverständlich späht nun der angeführte Viehhändler eifrigst auf den Abender der betreffenden Karte, um ihm — wenn er ihn entdeckt — einen Prozeß zu machen, bei dem das Lachen nicht auf Seiten des Späßvogels sein dürfte.

Opfer des Spiels. Die junge Gemahlin des Marchese Vincenzo Sporto erwartete in der Nacht des 27. Juli vor Ungebuld die Heimkehr ihres Gemahls, der in den Klub zu einer Spielpartie gegangen

datirt 5. November 1865. Ich hatte gut auf das Datum hinzuweisen, daß es damals noch keinen Krieg, folglich auch keine Spione gab; auch meine Bemerkung, daß doch nicht jeder ein Verräther sein mußte, der mit Berlin in Korrespondenz stehe, war ebenso nutzlos, wie mein Hinweis auf den unverfänglichen Inhalt des bei mir aufgefundenen Schreibens.

Der Verfasser der „Problematischen Naturen“ schreibt eine nicht gerade leserliche Hand, und es fiel dem jungen Manne, der seines Zeichens ein Seisenfieder ist, und mit dem Geschriebenen „sein Kreuz“ hat, wie er sich ausdrückte, schwer, sich in den Schriftzügen des Dichters zurechtzufinden und zu erkennen, daß der Brief keine geheimen Anweisungen, sondern nur literarisches enthalte. Doch auch damit kam mein Inquisitor endlich zu Stande und leuzend, gleichsam als bedaure er, um eine schöne Hoffnung betrogen zu sein, gab er mir das Schreiben und die anderen Papiere zurück.

IV.

Die Spionerielei verleidete mir den Aufenthalt in dem sonst hübschen und für meine Zwecke recht bequem gelegenen Städtchen. Ich benutzte gleich die erste Gelegenheit, die sich mir bot, um Laa zu verlassen. Zwei Stunden nach

dem eben erzählten Abenteuer hatte ich es schon im Rücken und fuhr gegen Mistelbach, wo ich, um allen Zufällen auszuweichen, mein Zimmer nicht verließ und des andern Morgens meinen Weg nach Wien zu Fuß antrat.

Die Preußen rückten mir auf dem Fuße nach. Vom Laaer Kirchthurn aus sah ich sie in dichten Kolonnen an dem Flusse Thaja entlang gegen Lundenburg, einer wichtigen Eisenbahnstation der Nordbahn, marschiren. Das Hauptquartier befand sich, wenn ich nicht irre, in Nikolsburg, das seitdem eine weltgeschichtliche Bedeutung erlangt hat. Bei Woltersdorf, ungefähr drei Stunden vor Wien, sah ich eine österreichische Kavallerie-Brigade auf der Flucht. Ich hatte die Leute hoch zu Ross stolz und siegesgewiß in den Krieg ziehen gesehen und welchen jämmerlichen Anblick boten sie jetzt dar!

Je eine halbe Eskadron zu Fuße, die maroden Pferde am Halfter führend oder gänzlich der Pferde beraubt, auf den Schultern die schwere Rüstung, und das Sattelzeug tragend, die Uniformen zerlummt und durch dicke Staubschichten gleichmäßig grau gefärbt; aus ihnen heraus blickten die hungrigen, mißmüthigen Gesichter einer geschlagenen Armee, welche vom Feinde gejagt, nicht einmal Zeit zum Abkochen findet.

Seit zehn Tagen ging es ihnen, er-

zählte mir ein Offizier, wie heute. Kaum waren die Feuer angezündet und die Köpfe in die Gluth gestellt, als die ausgestellten Vorposten die Nachricht brachten, die Preußen rücken an.

Vernichtet war die Hoffnung auf einen Löffel warmer Suppe, auf einen Bissen Fleisch. Man blies zum Aufstehen und das Holz und die Kohlen mußten ungenutzt verbrennen.

Ich schloß mich einigen der Marodeurs an und vertheilte unter sie, was ich an Zigarren und Geld hatte. Gegen Abend langte ich in Wien an, von der Wanderung in dichtem Staube, in den die Straßen aufgelöst waren, ganz krank und erschöpft.

Wien, von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten, maß ängstlich das Naherkommen der Preußen.

„Sie sehen schon bei Woltersdorf — schon bei Korneuburg — gestern sind sie in Klosterneuburg, eine halbe Wegstunde von Wien entfernt, eingerückt!“

„Dah es an abenteuerlichen Gerüchten nicht fehlte, können Sie sich denken.“

„Sie müssen nach Breßburg,“ sagte mir der ehrenwerthe Redakteur, auf dessen Zureden ich einen Ausflug in die vom Feinde bedrohten Gegenden Nieder-Oesterreichs unternommen hatte, ein Ausflug, der mir beinahe sehr theuer gekommen wäre.

„Es ist eine Schlacht bei Blumenau

geschlagen worden, suchen Sie nähere Details zu erfahren und schreiben oder telegraphiren Sie mir.“

Ich reiste nach Breßburg. Ueber das Wie will ich schweigen; es genügt zu wissen, daß ich ungefähr drei Viertel Weges zu Fuß machte und ein Viertel auf einem Ochsenkarren zurücklegte. Die Bahnverbindung zwischen Wien und Breßburg war längst unterbrochen und ein Wagen war nicht zu bekommen.

Um zwei Uhr Morgens langte ich in der hübschen und recht ansehnlichen zweiten Stadt Ungarns an. Sie war erfüllt von Militär in allen Farben und Sprachen. Sachsen, Ungarn, Böhmen, Deutsch-Oesterreicher, Italiener, Böhmen: man glaubte im „grünen Baum“, wo ich nur nach unsäglicher Mühe eine Dachkammer erhielt, auf einen weiten babylonischen Thurbau mit seiner Sprachverwirrung gestoßen zu sein.

Der „grüne Baum“ war das Hauptquartier Benedek's. Hier sah ich den unglücklichen Feldherrn zum ersten Male. Unter seine strengen, acht soldatischen Züge hatte sich ein Zug wehmüthiger Resignation eingemischt, der sich wie ein leiser Schatten über sein Gesicht lagerte. Die schlankte Gestalt war etwas nach vorne gebückt, als ob sie die Last des ihr auferlegten Geschickes nicht tragen konnte. Er speiste in seinen Gemächern,

mar. M
hatte fe
hof, ver
lichen F
schrieb e
lebenden
für seine
Nun tr
und mad
Gatin f
der Mar
als es i
Frau, b
reihen, f
Gitter, i
sieben, f
Straße
Neapel

12 3
4 5 6
1 2 7
6 5 8
4 2 8
3 5 6
5 8 6
5 8 6
6 5 8
2 8 3

Du
zur Gem
hieß „A
Jahren
wohl in
treifen i
wieses G
himman
reit Jah
sahelbe
holl, S
hied pol
rechtigt
verreichte
Sesek
finb, n
Eigenth
siehen
werden
gehen,
hanabek
zu sein.
schon h
naue ge
sollen e
Dessent
gemacht
ein Hech
berechtigt
Das
ih viele
Doppelt
ihum d
der grö
schäft i
auf de

wären
armee
Die
zu Stu
Drama
Dir, i
angstlic
„W
fortbau
licht e
von de
peitscht
Di
mer de
mehr t
klar;
Die D
ber st
schreck
warfen
offen t
alles e
—
Schwe
Ereign
Dazu
sich m
bis m
gleich
D
Tage
ging
weiter

C3J

war. Um Mitternacht kam der Marchese, er hatte sein ganzes Vermögen, Haus und Hof, verloren und theilte dies der unglücklichen Frau in wenigen Worten mit, dann schrieb er einen Brief an seinen in Rom lebenden Vater, welchem er die Fürsorge für seine 6 kleinen Kinder ans Herz legte. Nun trat der Marchese auf den Balkon und machte Miene, sich hinabzustürzen, seine Gattin faßte ihn, um ihn zurückzuhalten, der Marchese suchte sich zu befreien, und als es ihm nicht gelang, die Hände seiner Frau, die ihn umklammert hielten, loszureißen, schwang er sich über das vergoldete Gitter, die Arme mit sich ziehend. Beide stieben mit zerschmetterten Köpfen auf dem Straßenpflaster liegen. Die Sache macht in Neapel enormes Aufsehen.

Arithmogryph.

- 1 2 3 4 5 6 7 8 Griechischer Philosoph,
4 5 6 7 8 Nagethier,
1 2 7 8 6 Stadt in Westfalen,
6 5 8 8 7 Gefäß,
4 2 8 7 Blume,
3 5 6 7 4 Hausthier,
5 8 6 7 4 Herbstblume,
5 8 6 5 4 6 7 Rhönische Göttin,
6 5 6 4 5 Märlinge in Oesterreich,
2 8 3 5 4 Männlicher Name.

Eingefandt.

Duvenstedt, 8. August. Ueber das zur Gemeinde Duvenstedt gehörige Grundstück „Duvenstedter Broof“ herrscht seit Jahren ein gefeßter Zustand, wie er wohl im übrigen Deutschland nicht anzutreffen sein wird. Obgleich grade über dieses Grundstück genaue gefeßliche Bestimmungen vorliegen, so hat sich doch seit Jahren ein rechtloser Zustand über dasselbe gebildet, da jeder glaubt, sich Holz, Streu und Gras von dem Grundstück holen zu dürfen, ohne hierzu berechtigt zu sein. Die wirklich Nutzungsberechtigten, welche endgültig durch das Gesetz vom 10. April 1860 festgelegt sind, müssen sich die Wegnahme ihres Eigenthums ruhig gefallen lassen, denn sehen sie die Thäter vor Gericht, so werden diese freigesprochen, weil sie angeblich und gemeint, hierzu berechtigt zu sein. — Es liegen aber grade, wie schon bemerkt, über dieses Grundstück genaue gefeßliche Bestimmungen vor und sollen dieselben in Nachfolgendem der Öffentlichkeit übergeben, und der Versuch gemacht werden, ob nicht dadurch wieder ein Rechtszustand für die wirklich Nutzungsberechtigten herbeigeführt werden kann. Das Grundstück Duvenstedter Broof ist vielen bekannt und gehört, so lange Duvenstedt besteht, zum Theil als Eigenthum den Stellenbesitzern in Duvenstedt, der größere Theil gehört der Guts herrschaft zu Tangstedt als Grundeigenthum. Auf dem Ersteren haben 7 Vollerhufner

und 7 Käthner den früher nicht unbedeutenden Holztrieb, in bestimmt begrenzten und an verschiedenen Stellen belegenen sogenannten Holzhögen, auszunutzen, desgleichen auch Streu und Weidenutzung auf dem ganzen Grundstück. Die anderen Käthner und Eigenthümerstellen haben keinen Holztrieb, sondern nur Streu- und Weidenutzung. Dieser Zustand, wie er Jahrhunderte lang zu Recht bestand, wurde auch inne gehalten, denn es fiel keinem, der nicht berechtigt war, ein Holz zu fällen, wo er kein Recht zu hatte. Im Jahre 1859 wurde zur Regulirung der vielen Differenzen, welche zwischen der Guts herrschaft zu Tangstedt und den Untergehörigen herrschten, durch eine Schieds-Kommission, von der Guts herrschaft und den Untergehörigen gewählt, wozu die königliche Regierung den Obmann ernannte, und die seither streitigen und zweifelhaften Verhältnisse durch das von der Schiedskommission ausgearbeitete Regulativ festgestellt und dem König von Dänemark zur Genehmigung unterbreitet. Mittels Allerhöchster Resolution vom 3. April 1860 wurde dies Regulativ genehmigt, durch das königliche Ministerium für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg am 10. April 1860 zum Gesetz erhoben und allen Beikommanden zur Nachricht und Nachachtung bekannt gemacht. Auch erhielt jeder der Nutzungsberechtigten ein Exemplar mit der Verfügung des königlichen Ministeriums auf dem Titelblatt zugesandt.

In diesem Regulativ, das am 10. April zum Gesetz erhoben, wurde auch die Zahl der Nutzungsberechtigten Stellenbesitzer für den Duvenstedter Broof festgestellt, nämlich 33. Auch wurde den 7 Vollerhufner- und 7 Käthnerstellen, wie sie den Holztrieb seit Alters her besaßen, belassen und dadurch gefeßlich bestätigt. Das Gesetz wurde auch, solange wir unter Dänemark standen, von den Nutzungsberechtigten geachtet, weil sie wußten, daß sie, wenn sie gegen das Gesetz verstießen, empfindlich bestraft wurden. Nachdem aber die großen Ummälzungen in Deutschland stattgefunden und wir unter preussischer Hoheit kamen und ein Gesetz das andere drängte, kam das Gesetz vom 10. April 1860 wohl absichtlich den Nutzungsberechtigten aus dem Gedächtnis. Man suchte die Meinung zu verbreiten, jeder sei gleichberechtigt, auch im Holztrieb, diese Meinung wurde aber immer durch das Gesetz von 1860 widerlegt. Die Auffassung, daß nicht nur eine bestimmte Zahl von Personen, sondern jeder Duvenstedter berechtigt sei, fand ihren besonderen Verteidiger in der Person des jetzigen Ortsvorstehers Herrn Eggers, der bei jeder Gelegenheit, wenn in Sachen des Duvenstedter Broofs verhandelt wurde, energisch die allgemeine Gleichberechtigung vertrat. Die Verbreitung dieser Meinung

brachte aber doch Früchte, denn die Uebergriffe in Holztrieb wurden immer häufiger. Im Jahre 1878 beantragten mehrere Nutzungsberechtigte, da sie sich der Uebergriffe der Nichtberechtigten nicht erwehren konnten, nach dem Gesetz vom 17. August 1876 die Auftheilung des Broofs, was auch von der Regierung bewilligt, die Arbeit der Generalkommission übertragen wurde. Der Ortsvorsteher und 2 andere Duvenstedter wurden als Deputirte der Kommüne gewählt und trat ersterer hier heftig für den allgemeinen Holztrieb ein, konnte aber natürlich nicht durchbringen, da die Generalkommission sich einfach auf das Gesetz vom 10. April 1860 stützte, was sie nicht wegblasen könne, und die 7 Hufen- und 7 Käthnerstellen als des Holztrieb allein berechtigt anerkannte. Da die Auftheilung, namentlich die Verhandlungen mit der Generalkommission, viel Zeit in Anspruch nahmen, wurden auch die als unberechtigt bezeichneten Holznutzungen auf dem Grundstück in erschreckender Weise fortgesetzt, die Nutzungsberechtigten verwehrt sich der Uebergriffe, so gut es gehen wollte, da sie auf das baldige Ende der Auftheilung hofften, ohne die Thäter vor Gericht zu ziehen. Als diese jedoch ihre Sache zu arg trieben, faßte im Jahre 1881 ein Besitzer 2 Mann in seinem Holzhögen ab, beide waren natürlich nicht berechtigt, auf fremdem Eigenthum Holz zu fällen, der eine war sogar nur Einwohner in Duvenstedt und hatte absolut nichts auf dem Grundstück zu suchen. Der Besitzer brachte die Sache zur Anzeige und die Herren wurden vor das Schöffengericht geladen. Das Schöffengericht sprach aber beide frei und glaubte ihrer Aussage, sie hätten geglaubt, hierzu berechtigt zu sein und in gutem Glauben gehandelt. Nachdem die Nutzungs-Berechtigten wieder 5 Jahre auf die Auftheilung gewartet, die nun bereits 8 Jahre geschwebt und das Holzholen von dem Grundstück in verstärktem Maßstabe fortgesetzt worden war, riß abermals einem Besitzer die Geduld, er faßte Jemand beim Aufladen von Holz, welches der Besitzer selbst in seinem Gehege gehauen, ab, und brachte die Sache bei der Polizeibehörde zur Anzeige. Die Polizeibehörde verfügte hierauf gegen den Halbhufner Ellerbrod, denn dieser war es, der von dem Besitzer Jden in seinem Gehege getroffen wurde, 80 Mk. Strafe. Hiergegen legte Ellerbrod Berufung ein und die Sache kam am 5. August d. J. zur Verhandlung. Ellerbrod hatte auch den Ortsvorsteher Eggers vor Gericht als Zeugen für sich bezeichnet. Der Orts-Vorsteher erhielt hierauf von dem königl. Amtsgericht den Bescheid, sich mit Ellerbrod und Jden an Ort und Stelle zur Besichtigung zu begeben, um sich zeigen zu lassen,

wo das Holz weggenommen sei. Ellerbrod zeigte auch dem Ortsvorsteher etliche Stellen in Jdens Gehäge, wo er Holz abgehauen hatte. In der Verhandlung wurde Ellerbrod kostenlos freigesprochen, weil er angab, im guten Glauben gehandelt zu haben. Auch der Zeuge Eggers glaubte, Ellerbrod habe im guten Glauben gehandelt, auch könnte er sich über die Eigenthums-Verhältnisse der Holzhögen nicht mit Bestimmtheit ausdrücken. Es ist doch aber merkwürdig, wie Ellerbrod den Glauben haben konnte, sich nicht an fremdem Eigenthum vergriffen zu haben, da er selbst Besitzer einer Holzhöge ist, welches von seinem Vater und ihm immer allein ausgenutzt worden ist. Auch muß ihm das Gesetz vom 10. April bekannt sein und wenn nicht, so schüß doch Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe. Auch ist Ellerbrod geborener Duvenstedter und ist genau mit den Verhältnissen des Duvenstedter Broof bekannt. Die Besitzer erklären jetzt denn auch einstimmig, so lange ein rechtloser Zustand in Bezug auf das Grundstück herrscht, müßten sie ihr Eigenthum selbst verteidigen und dem unberechtigten Holztrieb Gewalt entgegensetzen, da sie auf andere Weise keinen Schutz ihres Eigenthums erlangen können. Wir haben also jetzt einen Fleck in Preußen, wo die Zeiten des Faustrechts wieder zu lehren drohen.

(Wir haben die vorstehende Darstellung mit Rücksicht auf das Interesse, welches die Sache in weiteren Kreisen hat, wiedergegeben und müssen dem geneigten Leser überlassen, sich selbst ein Urtheil darüber zu bilden, da wir nicht zu übersehen im Stande sind, wie weit individuelle Anschauungen in der Darlegung zum Ausdruck kommen. Das angezogene gerichtliche Urtheil konnte selbstverständlich nicht aus der Prüfung der Besitzverhältnisse hervorgehen, da für Beurtheilung der angeblichen That andere Momente in Betracht zu ziehen waren. Wir gestehen, daß uns die Sachlage, zu deren Verständnis eine wörtliche Veröffentlichung der Bestimmungen des fragl. Regulativs erforderlich scheint, noch recht ungeklärt scheint. Bestimmt das letztere, daß nur eine beschränkte Anzahl von Personen das Recht der Holznutzung hat, so ist uns auffällig, daß diese im Laufe der langen Jahre dasselbe noch nicht auf dem dafür offenstehenden Rechtswege zum Austrag gebracht haben, läßt es dagegen die Holznutzung je dem Duvenstedter frei, so wundert uns nur, daß es dort überhaupt noch Holz zu schlagen giebt. D. R.)

Redaktion, Druck und Verlag von E. Biese in Ahrensburg.

während die andern Generale der Nordarmee im Gastzimmer dinirt. Die Situation wurde von Stunde zu Stunde eine mehr gespannte. Das Drama ging seiner Lösung entgegen. Wir, die Zuschauer, kannten sie nicht; ängstlich fragten wir einander: „Was soll werden? Soll der Krieg fortbauern? Soll der Friede, der sehnlich ersehnte, wieder einkehren in die von der blutigen Geißel des Krieges gepeinigten Länder? Die Nordarmee, eigentlich die Trümmer derselben, konnten und wollten nicht mehr kämpfen, so viel war jedermann klar; das bestätigten mir die Offiziere. Die Demoralisation war in den Reihen der österreichischen Armee auf eine erschreckliche Höhe gestiegen. Die Soldaten warfen die Flinten weg und verweigerten den Gehorsam. Die ungarische Bevölkerung war alles eber, denn österreichisch gefinnt. Mit dumpfem, unheilverfündendem Schweigen wartete sie den Verlauf der Ereignisse ab, um Partei zu nehmen. Dazu die Kopflosigkeit der Führer, die sich mit seltener Konsequenz vom ersten bis zum letzten Tage des Feldzuges gleich blieb. Der Waffenstillstand, der an dem Tage von Blumenau abgeschlossen wurde, ging desselben Tages zu Ende. Wird er weiter verlängert werden, um als Ein-

leitung zum Frieden zu dienen, oder werden die Feindseligkeiten Mittags wieder eröffnet werden? fragte man sich in ängstlicher Neugierde. Preßburg war seit dem Morgen von österreichischen Truppen vollständig ebnblüßt. Die Preußen standen eine halbe Stunde von der Stadt entfernt. Von Preßburg bis Wien dehnt sich eine Ebene, flach wie ein Billardtisch hin. Kein noch so unbedeutender Hügel, der auch nur den Gedanken einer Verteidigung zuließe. Der Schloßberg in Preßburg mit den Ruinen des königlichen Schlosses hätte ohne große Mühe besetzt und mit Erfolg verteidigt werden können; in ihrer unbegreiflichen Verolendung unterließen dies die Oesterreicher. In eiliger Flucht hatten sie Preßburg geräumt und die Schiffbrücke, welche die beiden Ufer der Donau miteinander verbindet, abgebrochen. Wären in diesem Augenblick Ihre Landsleute in Preßburg eingerückt, so hätten sie mühe- und gefahrlos den Donauübergang bewerkstelligt, und da sie bis Wien nicht den leisesten Widerstand gefunden hätten, so wären sie den nächsten Tag in Wien gewesen. Der Magistrat von Preßburg traf inzwischen Anstalten, die Preußen, deren

Einzug man von Minute zu Minute erwartete, gebührend zu empfangen. Proklamationen ermahnten die Bevölkerung, sich einem gebildeten und menschlichen Feinde gegenüber gebildet und menschlich zu benehmen. Man wies den Bürgern je nach ihren Verhältnissen die Zahl der „zu bequartierenden“ Preußen, wie der offizielle Ausdruck lautete, an, zc. Eine telegraphische Depesche, die von Wien aus an den Stadtkommandanten General Affbaf eingetroffen war, konnte diesem nicht übergeben werden, weil der Herr General mit den Andern sein Heil in der Flucht gesucht hatte. Da entschloß sich ein in Preßburg wohnender Graf Esterhazy, diese Depesche, entschuldigt durch die Noth des Augenblicks, widerrechtlich zu öffnen. — Sie enthielt die Anzeige, daß der Waffenstillstand auf vier Wochen verlängert sei. Der Krieg war zu Ende — man wußte, daß auf den verlängerten Waffenstillstand der Friedensschluß erfolgen werde. Die Oesterreicher, die Morgens in eifertiger Hast Preßburg geräumt hatten, kehrten gegen Abend zurück und ich, dessen Mission beendet war, machte mich auf den Heimweg nach Wien.

Schon unterwegs hörte ich, daß der Belagerungszustand über Wien verhängt sei. Aber mich erwartete noch eine andere Ueberraschung. In meiner Wohnung fand ich den gemessenen Antrag des k. k. Landesgerichts, eine Gefängnißstrafe von sechs Wochen, zu der ich in Folge eines Preßprozesses verurtheilt worden war, untwiderlich am 1. August anzutreten, widrigenfalls ich mit Polizeigewalt zum Antritt der Strafe verhalten würde. Mit den k. k. Gerichten ist nicht zu spaßen und so blieb mir nichts übrig, als mich in die beschauliche Stille des Gefängnisses zurückzuziehen. Als ich es am 12. September wieder verließ, war die fieberische Aufregung und Spannung der Kriegszeit von der Stadt gewichen. Das Leben war in seine alltäglichen Geleise zurückgekehrt. Nichts gemahnte in der äußern Physiognomie der Hauptstadt, welches Geschick das Land betroffen hatte; nichts als einige Krüppel und eine ungewöhnlich große Menge Frauen in Trauerkleidern.

Standesamts-Nachrichten von Sief.

Monat Juli. Geboren. Am 16. Tochter dem Schlachter Johann Christian Friedrich Hinrichsen in Detjenborn.

Anzeigen.

Wandsbek, den 4. August 1886. Betrifft:

Prüfung der Hufschmiede.

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung vom 25. März v. J., betreffend die Prüfung der Hufschmiede (Amtsblatt S. 572), wird zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß die nächste Prüfung für Hufschmiede an der Hufbeschlagschule in Altona am 29. und 30. September d. J. stattfinden wird.

Die Meldungen zur Prüfung sind mindestens 4 Wochen vor der Prüfung unter Beifügung eines Geburtscheines und etwaiger Zeugnisse über die erlangte technische Befähigung, sowie unter Einbindung der Prüfungsgebühr von 10 Mk. an die Kommission zur Prüfung der Hufschmiede in Altona einzureichen.

Im Uebrigen wird auf die Bekanntmachung vom 25. März v. J. verwiesen.

Königliche Regierung.

Vorstehende Bekanntmachung bringe ich hiermit unter Hinweis auf die in Stad 15 No. 102 des Kreisblattes für 1885 enthaltene Bekanntmachung der Königlichen Regierung vom 25. März v. J. zur öffentlichen Kenntniss.

Der Königliche Landrath. Frhr. v. Hollen.

Holz-Auction.

Am Sonntag, 15. August, Nachmittags 4 Uhr, sollen in der Schilling's Buchtoppel in Hoisdöbittel

90 Cavelinge Klopptelgen, 68 Meter Knüppelholz, 100 Stück Stämme, Eichen, passend für Bauhandwerker, durch den Unterzeichneten, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, öffentlich meistbietend verkauft werden.

Ahrensburg, den 8. August 1886. H. Degenhard.

Vieh-Auktion.

Am Dienstag, den 17. August, Vormittags 10 Uhr, läßt der Unterzeichnete in Sief

16 Milchkuhe, 1 Starke, 1 Stier, 2 stark trüchtige Sauen und 1 große Sau öffentlich meistbietend, unter den im Termine zu verlesenden Bedingungen, event. auf längeren Kredit verkaufen.

C. König.

Ansichten von Ahrensburg

neue photographische Aufnahmen nach der Natur, in Kabinetsformat a 1,00 Mk. " Visitenkarten " a 0,50 Mk.

E. Ziese's Verlag.

Nachlaß - Proklam.

Nachdem die Vormünder der minderjährigen Kinder des weiland Halbhufters Hans Meyer in Braak und dessen gleichfalls verstorbenen Ehefrau Caroline geb. Eggers in Veranlassung der Beendigung der Sekundarwirtschaft auf der ihren Mündeln gehörigen Halbhuft in Braak den Erlaß eines Proklams beantragt haben, so werden Alle und Jede, welche Erb- und sonstige Ansprüche an den Nachlaß des p. Meyer und dessen Ehefrau zu haben vermeinen, mit alleiniger Ausnahme der protokollierten Gläubiger aufgefordert, diese Ansprüche und Forderungen binnen 12 Wochen vom Tage der letzten Bekanntmachung dieses Proklams angerechnet, bei Vermeidung des Ausschlusses und Verlustes hier selbst ordnungsmäßig anzumelden.

Reinbek, den 28. Juli 1886. Königlich-Preussisches Amtsgericht.

Bödiker. Veröffentlicht Arndt, als Gerichtsschreiber.

Bekanntmachung.

Die unterzeichnete Spar- und Leihkasse bringt hierdurch zur Anzeige, daß sie beschlossen hat, den jährlichen Zinsfuß für alle Guthaben und neuen Einlagen

von 4 auf 3 1/2 % herabzusetzen. Die neue Zinsberechnung beginnt vom 1. Januar 1887.

Wandsbek, den 20. Juli 1886.

Die Wandsbeker Spar- und Leihkasse von 1820. Die Direction.

Weisabfall-Futtermehl!

in allen Qualitäten garantiert unversälicht ohne jegliche oft für das Vieh so schädliche Beimischung, offeriren (No 4119)

Hermann Berkan & Co. Dampf-Weisabfallmühle, Spalding-Str. 36 Hamburg.

Roher Schinken im Ausschnitt

Matjes-Seringe, Caviar, Anchovis, Appetitsild, Seringe verschiedener Qualitäten, Seringe in Sauer, Butter in verschiedenen Qualitäten, Schmalz, Hamb. und Lübecker, Schweizerkäse, Emmenth., Holländer in verschied. Sorten, Limburger, ächten u. emittirten, Garzer, ächte, Pflaumen, Macaroni, Sternmüdeln zc. zc.

empfehlen Guido Schmidt. Ahrensburg am Weinberg.

Viel Geld verdienen

kann man jetzt durch den Vertrieb des soeben erschienenen und überall so colossales Aufsehen erregenden Lieferungsverkes: "Die Geheimnisse des Königsreiches" oder "Enthüllungen über Leben und Tod Ludwigs des Zweiten von Bayern", historisch-romantische Erzählung von dem berühmten Schriftsteller A. Faust. Das Werk erscheint in ca. 40 Heften und kosten das Heft nur 10 Pf. Die Verlagsbuchhandlung sucht an allen Plätzen fleißige Vertreter. Auch versendet dieselbe an Jedermann Probehefte umsonst. Alle Anfragen zc. sind zu adressiren an: Julius Weinberg's Verlag, Berlin C., Seydelstr. 28, I.

Wichtig für deutsche Damen! Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft für wissenschaftliche Zuschneidekunst Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lectionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am liebsten erscheinenden Zeit zwischen 9 1/2 Uhr vormittags bis 6 Uhr abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden - ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen noch keine Agenturen errichtet sind, in denen aber mehrere Damen ein Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franco und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrfächern der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Satzes von Instrumenten 20 Mk. Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines kompletten Satzes von Instrumenten 40 Mk. Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehr Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein. Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren. Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung "Agentur" nähere Einzelheiten franco und gratis erfahren.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon advertisement featuring an illustration of a man and a woman with a sign that says '10 Pf.' and 'PATENT'.

Man zerstoße einen Bonbon in einem Glase, giesse Wasser zu und augenblicklich ist unter Umrühren ein Glas Brause-Limonade fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Johannisbeer-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufgossen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patent in d. meist. Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen, und sind daher sowol im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie Ballen, Concerten, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art in einem Glase Wasser - geben sie ein höchst angenehmes und kühlendes, dabei sanitäres Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. - Pfg. do. à 5 " 0 " 55 " Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Für Export ausser deutschen mit engl., span., holländ., italienisch., schwed., russ., arab., indisch., chines., französ. etc. Etiketten. Ferner Brause-Bonbons mit medicamentösem Inhalte nach ärztlicher Vorschrift mit genauer Angabe der im Bonbon enthaltenen Dosis des Arzneimittels. (Eisen, Chinin, Pepsin, Magnesium sulphuricum, Kalium bromatum, Lithium carbonicum, Natrium salicylicum, Coffeinum) nur in Apotheken erhältlich.

GEBR. STOLLWERCK, KÖLN.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen und Bonbons vorräthig oder werden auf Verlangen von denselben verschrieben.

Verkehrsnachrichten.

Hamburg, den 10. August. Weizen ruhig. Angeboten 126-130pf. Holsteiner zu Mk. 160-170, 126-130pf. Medlenburger zu Mk. 170-180, 123-129pf. Amerikaner zu Mk. 157-158. Roggen still. Angeboten Russischer zu Mk. 100-102, Amerikaner Western zu Mk. 133 bis 140, 124-127/8pf. Medlenburger zu Mk. 142-148. Gerste still. Angeboten Holsteinerische und Medlenburger zu Mk. 140-150, Desterreicherische zu Mk. 135-155. Hafer fest. Holsteiner zu Mk. 135-140, Medlenburger zu Mk. 145-155, Westfälischer zu Mk. 136-150, Russischer zu Mk. 120-150 angeboten.